

sicherheit der Unterschiedserkenntnis (Merkbarkeit) zur Seite. Auch in deren Sphäre können und müssen Gleichheitsurteile und zweifelhafte vorkommen. Somit will es mir in keiner Weise einleuchten, daß die Einführung der Ungleichheitsschätzung eine Erleichterung bieten und nicht vielmehr dem Urteil einen störenden Zwang auferlegen soll. Es zeigte sich dies auch bei den Versuchen HIGIERS, als er die ohne Gleichheitsurteile gewonnenen Zahlen mit den nach der Methode der r. u. f. Fälle erhaltenen verglich. (S. 506 ff.) Schließt man die Urteile „gleich“ und „zweifelhaft“ aus, so wird der Beobachter in den betreffenden Fällen entweder kühn „stärker“ oder vorsichtig „schwächer“ urteilen, je nach seiner vorwiegenden Charakteranlage. Bei HIGIER überwog die Vorsicht, wie das bei einem gewissenhaften Beobachter natürlich ist.

G. MARTIUS (Bonn).

J. S. BRISTOWE. **On the nature and relations of mind and brain.** Brain. P. 53 (1891), S. 18—34.

Es handelt sich um die Antrittsrede, welche BRISTOWE nach seiner Wahl zum Präsidenten der neurologischen Gesellschaft in London gehalten hat. Br. kommt zu dem Resultat, daß Bewußtsein eine inhärente Eigenschaft der Kraft ist, welche nur unter speziellen Bedingungen, nämlich dann, wenn die Kraft in Beziehung zu einer entsprechend organisierten Materie (also zur Hirnrinde) tritt, manifest wird. Die „Persönlichkeit“ des Individuums beruht nur auf dem Fortbestehen und der assoziativen Verknüpfung der Erinnerungsbilder des Gehirns. Von einer einigermaßen befriedigenden Begründung dieser Thesen kann selbstverständlich in dem kurzen Vortrag nicht die Rede sein.

ZIEHEN (Jena).

A. FOUILLEE. **Le problème psychologique.** *Révue philos.* Bd. 32 (1891), S. 225—248.

Verfasser bezeichnet mit Intellektualismus diejenigen psychologischen Theorien, welche das Wesen aller psychischen Vorgänge im „Vorstellen“ sehen. Der Materialismus pflegt sich nach ihm mit diesem Standpunkt zu verbinden; die geistigen Vorgänge sind dann nichts, als (unwesentliche) Begleiterscheinungen der körperlichen Vorgänge und werden als solche im Bewußtsein betrachtet. Sie sind alle „objektiv“.

Solchen Anschauungen gegenüber will er die Aktivität der psychischen Phänomene darthun, die nach ihm vielmehr wesentlich „subjektiv“ sind. Die Lösung der Frage nach der Natur der psychischen Phänomene ist zugleich die Lösung der Frage nach der Aufgabe der Psychologie.

Keine geistigen Phänomene sind von vornherein Vorstellungen. Sie sind Reaktionen der Lebewesen auf Einwirkungen, die durch sekundäre Vorgänge zu Vorstellungen werden können. Als Reaktionen sind sie Kräfte und gleich real, wie die cerebralen körperlicher Bewegungen, mit denen sie verbunden sind und mit welchen sie zusammen die einheitliche wahrhafte Realität ausmachen.

Der Psychologie ist mithin die Beziehung der Phänomene auf das Subjekt eigentümlich. Wie die Biologie die einzelnen Phänomene unter dem Gesichtspunkt des Ganzen begreift und die Entwicklung der Orga-

nismen erforscht, so ist die Psychologie Wissenschaft der Organisation und der Entwicklung des Subjekts.

Welches ist nun aber die Art der Aktivität dieses Subjekts? Das rein materielle Wesen, eine bloße Abstraktion, ist träge. Eine rein materielle Welt wäre tot. Das universelle Geschehen ist durch das psychische Prinzip des Interesses bedingt. Was äußerlich rein kausal bedingt erscheint, stellt sich innerlich zweckbedingt oder gewollt dar. „Die Identität der Kausalität und Finalität ist der Wille“ (S. 235). Somit ist Psychologie Wissenschaft vom Willen, und das Wollen ist die eigentümliche Form psychischer Aktivität. Jeder einzelne ist ein Teil der causalité ununiverselle, enthält einen Teil der Bedingungen der Veränderungen der Dinge in sich. Der subjektive Kern des einzelnen kann darum auch nie in ein „Objektives“, Vorstellungsmäßiges aufgelöst werden. Aufmerksamkeit, Lust und Unlust, Streben und Widerstreben sind zwar mit physiologischen Erregungen verbunden, sind selbst aber nicht Folgen jener Erregungen, sondern machen die eigentümliche Eigenart des Willenssubjektes und seiner Aktivität aus und stellen sich in der Unmittelbarkeit der inneren Erfahrung so dar. Ein letzter Beweis für diese Aktivität ist die Intensität, welche den psychischen Zuständen ihrer Natur nach eigentümlich ist und in welchen sich ebenfalls die Willensnatur derselben verrät.

F. glaubt, daß „die Deutsche Psychologie“ jener von ihm bekämpften Ansicht des Intellektualismus huldigt. GÖTZ MARTIUS (Bonn.)

HEINR. KRATZ. **Ästhetik. Grundzüge einer Lehre von den Gefühlen.** Gütersloh, Bertelsmann, 1891, 68 S.

HEINR. KRATZ. **Theletik. Grundzüge einer Lehre vom Willen.** Gütersloh, Bertelsmann. 1891, 19 S.

Diese beiden Schriftchen sind nur Teile eines vierteiligen Ganzen. Zu demselben gehört außerdem als allgemeiner Teil eine Pneumatologie (Grundzüge einer Lehre vom Geiste, Hanau 1889), die auf 24 Seiten das Allgemeinere über die drei Lebensformen des Geistes, bewußtes Denken, Fühlen und Wollen giebt, und eine Logik (Grundzüge einer Lehre vom Denken, Gütersloh 1891, 68 S.). Logik, Ästhetik (unter der der Verf., abweichend vom „herkömmlichen“ Sprachgebrauch, die Lehre von den Gefühlen versteht) und Theletik bilden die spezielleren Ausführungen oder, wie der Verf. sagt, „besondere Abzweigungen“ der Pneumatologie; die Ästhetik und Theletik unterscheiden sich von den für die entsprechenden Gebiete normativen Disziplinen der Lehre vom Schönen und der Ethik. Alle vier Schriften zusammen haben an die Stelle der bisherigen Psychologie zu treten.

Der Verf., der u. a. auch Schulandachten und apologetische Schriften herausgegeben hat, ist strenger Spiritualist und Dualist; der Mensch zerfällt in Leib, Seele und Geist; außer dem Menschen, der „zugleich“ geistiges Wesen ist, giebt es auch ausschließlich geistige Wesen (Ästh. S. 13, Thelet. S. 5). Diese dogmatische Voraussetzung beeinflusst jedoch den Tenor unserer beiden Schriftchen kaum, die sich im wesentlichen als Teile einer empirischen Psychologie, anscheinend